



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Kunst und Mode

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

Abel und
Volk.

Die jetzige deutsche Gelehrtenbildung muß zu einer künftigen deutschen Volksbildung werden; nicht nur Goethe, sondern auch andere Dichter haben Das vorausgesehen und sich im Voraus zu dieser Entwicklung bekannt. „Ich bin kein Gelehrter, ich selber bin Volk“ sagt Heine; und eben diesen Standpunkt vertrat politisch ein Bismarck, als er erklärte „die Regierung ist auch Volk“; Luther endlich erfaßte und erfüllte seinen volksthümlichen Beruf darin und dahin, daß er zwischen Regierenden und Regierten, zwischen den äußerlich leitenden und den innerlich bewegenden Mächten des eigenen Volkes in der Mitte stand. Die Begriffe Staat und Volk, Volk und Gebildete sollen nicht zu künstlichen Gegensätzen verschärft, sondern zu natürlicher Harmonie ausgeglichen werden. Darin gipfelt alle Einzel- wie Volkserziehung: nicht zu entzweien, sondern zu versöhnen: das Unten und Oben, das Außen und Innen des Menschenlebens zur Einheit zusammenzufassen! Vor diesem Ziele verschwinden alle Berufs- und Standesunterschiede; nur Menschen begegnen den Menschen; Hoch und Nieder reichen sich die Hände. In vorsündfluthlichen Zeiten stiegen die Söhne des Himmels zu den Töchtern der Erde herab; Bismarck wie Moltke entsprangen der Ehe eines Adeligen mit einer Bürgerlichen; auch die Kunst, welche von höherer und die Wissenschaft, welche von geringerer geistiger Herkunft ist, sollen auf deutschem Boden ein solches Bündniß mit einander schließen: ihm könnte wieder einmal ein „goldenes Zeitalter“ für beide entspringen. Der südeuropäische Geist ist bisher zweimal, in Griechenland und im oberen Italien, zu seiner höchsten Blüthe gelangt; in beiden Fällen folgte auf eine Zeit von überwiegend literarischen Interessen eine solche der grandios schöpferischen Kunstkraft; möge es künftig und dießseits der Alpen ebenso sein. Was Phidias und Leonardo für die Kultur des südlichen, sind Shakespeare und Rembrandt für diejenige des nördlichen Europa; plastisch-malerisch entwickelt sich die eine, dichterisch-malerisch die andere; immer aber ist es die Darstellung des Menschen durch den Menschen, in welcher die künstlerischen Bestrebungen gipeln. Ihr hat man sich jetzt wieder zuzuwenden und ihr sollen alle geistigen Kräfte dienstbar sein. Jedes Volk schafft sich, in seiner Kultur, ein schöneres Spiegelbild seines Selbst.

Kunst und
Mobe.

Man hat in dieser Hinsicht neuerdings vielfach die Ziele richtig, aber die Mittel falsch gewählt. Wer ist zur Kunstpflege berufen? Leute von Welt, die sich natürlichen Sinn bewahrt haben. Dem deutschen Durchschnittsprofessor pflegen diese Eigenschaften alle beide und dem deutschen Ausnahmeprofessor wenigstens eine derselben zu fehlen. Selbstverständlich genügt es nicht, gelegentlich einen Frack zu tragen, um ein Mann von Welt zu sein; wie denn auch Burschikosität und Trivialität noch keineswegs Natürlichkeit sind. Weltmann und Künstler gehören wie von jeher geschichtlich, so auch für immer sachlich zusammen; denn wie jener ein Künstler — der Lebenslust, ist dieser ein Weltmann — des Geistes; beide leben in und aus dem Ganzen; beide sind dem heutigen Spezialistenthum schnur-

stracks entgegengesetzt. Die Förderung der Kunst darf demnach weder eine Professorenache noch eine Modeliebhabelei sein. Es ist ein starker Irrthum, zu glauben: Wissenschaft Frömmigkeit Kunst oder irgend etwas Ernstes im Leben ließe sich dadurch fördern, daß man es zur Modesache mache; jede Mode geht vorüber; und so wie sie vorüber ist, wird sie gerade von denen am meisten verachtet, welche sie vorher mitmachten. Wenn Kunsterzeugnisse, wie Briefmarken, nach der „Rarität“ bezahlt werden so deutet das unfehlbar auf eine sinkende Bildung; so war es in der römischen Kaiserzeit; und so ist es vielfach im heutigen Frankreich Amerika Deutschland. Einen sogenannten Kaerener Krug mit 40 000 Mark zu bezahlen, gleicht dem bekannten Haarlemer Tulpenschwindel des vorigen Jahrhunderts. Der Gegenstand wird hier nicht um seiner selbst willen sondern um der günstigen Conjunktur willen, wie ein Börsenpapier, gekauft und verkauft. Das ist geistige Prostitution; weder der Liebhaber noch der Künstler darf der Mode dienen; sonst werden beide charakterlos. Und der konservativsten aller bildenden Künste, der Baukunst, ist eine solche Ansicht am schädlichsten. Die heutige deutsche Architektur lebt nur von kopirtem Stil; sie gleicht dem Thurmbau zu Babel; Gott hat die Sprachen der Bauleute verwirrt; sie sprechen je nachdem gothisch oder japanisch mit einander; aber deutsch sprechen sie nicht; und so verstehen sie einander nicht; und werden noch weniger vom Volk verstanden. Sie können zu keiner einheitlichen Kunstsprache, keinem Stil gelangen. In Großstädten, wie Babel und Berlin, erzeugt sich eine solche Sprachverwirrung am ersten; der rasche Umtrieb, welchen die Volkskräfte dort nehmen, zersplittert ja zerstört ihre aufbauende Fähigkeit; im politischen wie im künstlerischen Leben. Sie sind eine Instanz der Unruhe; von ihnen gilt es wieder an die Instanz der Ruhe, die natürlicher und darum auch stetiger gebliebenen Volkskreise in Stadt wie Land zu appelliren. Diese sollten den Muth ihrer Meinung haben. Auf dem „Kunstmarkt“ kann sich nie eine große und selten eine originale Kunstrichtung entwickeln; die deutsche Baugeschichte der letzten fünfzehn Jahre beweist es schlagend; sie ist, den Anforderungen des Marktes gehorchend, allmählich zu einer Art von Jahrmarktsstil gelangt. In den schwulstigen und schnörkelreichen Formen der wiederaufgefrischten sogenannten deutschen Renaissance macht sich jener in aufdringlichster und unerfreulichster Weise geltend; und die jetzt darauf gefolgte rein äußerliche Nachahmung des Kokoko wirkt nicht minder ungünstig. Es ist bezeichnend, daß in die vornehmen und soliden Bauten wie Stadttheile z. B. Berlins diese Architekturmoden keinen oder doch nur wenig Eingang gefunden haben; sie beschränken sich vorzugsweise auf die Geschäftsgegenden und erfüllen hier den geschäftlichen Zweck, Reklame zu machen; welchen man nie mit künstlerischen Zwecken verwechseln darf. Auch dieser Trommelwirbel wird verklingen.

Tagesströmungen der Kunst, und selbst die besseren, bewegen sich stets

an der Oberfläche; Künstler wie Kunstpfleger, die ihnen folgen, erreichen damit nur wenig; es bedarf der großen schöpferischen Strömungen; und je tiefer diese greifen, desto weniger werden sie zunächst beim Publikum Anklang finden; und desto mehr sollten sie von den wenigen Verständigen geschützt wie genützt werden. Innerhalb der Politik und des Handels sind ein Nord- und ein Süddeutscher, Vornsen und List, der Entwicklung ihrer Zeit um ein halbes Jahrhundert vorausgeeilt; man hat sie damals verkannt; auf dem Kunstgebiet sollte es nicht ebenso gehen. Wie überall, so giebt es auch in Kunstfachen eine scheinbare und eine wirkliche Aktualität; jene konstatiert und summiert die Masse des gerade Vorhandenen; diese erkennt die tieferen Strömungen und produziert das Große; jene ist häufig, diese selten zu finden. Der Routinier ist dem Genie nie gewachsen. Man muß sich vor künstlerischer Werkheiligkeit hüten; nicht „unserer Väter Werke“, sondern „unserer Väter Gesinnung“ gilt es nachzuahmen; und aus ihr heraus Selbstständiges zu schaffen. Die wirkliche Renaissance verfuhr so; sie folgte dem Geiste, nicht dem Buchstaben der alten Kunst; und wurde dadurch selbst schöpferisch. Goethe durfte über Palladio schreiben „er ist ein recht innerlich und von innen heraus großer Mensch gewesen“; und man kann hinzufügen, daß so manche Schwäche heutiger Kunst wie Künstler sich aus dieser mangelnden Größe von innen heraus erklärt; zumal innerhalb der Baukunst. Gebäude wollen gedichtet sein; meistens werden sie heutzutage nur gereimt; und sehen darum oft so ungereimt aus.

Kunst-
gewerbe.

Ähnliches gilt von den dekorativen Künsten. Das Publikum sollte hier die Augen offen halten. Geschichtlich betrachtet, gleicht die kunstgewerbliche Bewegung von heute sehr der deutschen politischen Bewegung von 1848; sie entspringt mehr guten Absichten und unklaren Bedürfnissen, als einer klaren Einsicht und schöpferischen Leistungskraft; beide Bewegungen wurden von Professoren eingeleitet. Professorenpolitik hat viel mit Kapellmeistermusik gemein; und letztere, in ihrer wohlgemeinten Unfruchtbarkeit, erinnert wieder sehr an die heutigen Stilbestrebungen; sie können vielleicht zu einer Professorenkunst, aber nie zu einer Volkskunst führen. Wie 1848 sich nur wenige gesunde und feste Köpfe — Bismarck, Schopenhauer, Kethel, Hebbel, Dahlmann, Robert Mayer — vorzugsweise aus niederdeutschem Stamm von jener allgemeinen politischen Verausung fern hielten; so ist es auch jetzt bezüglich des Kunstgewerbes. Damals wurde außerordentlich viel geredet und jetzt wird außerordentlich viel ausgestellt; aber einen bleibenden und schöpferischen Werth haben von den damaligen Reden nur diejenigen Bismarck's gehabt; von dem heute Ausgestellten ist der Prozentsatz des wirklich Bleibenden jedenfalls noch geringer. Viel Trivialität und wenig Genialität! Das Publikum wird nicht auf seine geistigen ja nicht einmal auf seine materiellen Kosten kommen, wenn es der ersteren zu sehr traut; aus weiterer Perspektive erscheinen die Dinge oft anders als in der Nähe; manches Große wird klein und manches